

Begegnung mit Menschen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **21 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebiet durch die biblische Wahrheit eine sichere Führung und das richtige Verhältnis zu Gott gefunden hätte, denn es ist begreiflich, dass Zwang und überlebte Theorien, verbunden mit heidnischen Gebräuchen nicht zur Begeisterung für christliche Ethik führen können.

Starre Dogmatik und sektiererische Engherzigkeit sind nicht dazu angetan, das Herz mit Weisheit zu erfüllen. Wer das bei der Jugend erreichen will, muss selbst von dem geistigen Reichtum erfüllt sein, der göttlicher Erkenntnis entspringt. Goethe hatte wohl in gewisser Hinsicht recht, wenn er sagte: «Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären». Aber dieser Ausspruch stimmt wohl nicht immer, denn selbst eine gute Erziehung kann beim einen Kinde Früchte zeitigen, während sie beim an-

dern ein Versagen nicht verhindern kann. Solche Beobachtungen legen unwillkürlich auch einen Teil der Verantwortung auf die jugendlichen Schultern, denn wer der Schwäche nachgibt, sich von ungünstigem Einfluss führen zu lassen, kann die Schuld des Versagens nicht anderen zuschieben. So, wie sich einst Eva ihren eigenen Weg wählen wollte und zu Schaden kam, so will auch die heutige Jugend meist selbst bestimmen, was für sie gut sein soll, weshalb wir uns über die Folgen nicht wundern sollten. Sorgen wir also dafür, dass wir nicht selbst nur eitler Vergänglichkeit nachjagen, sondern dafür, dass wir viel zu bieten haben, damit wir der Jugend den Wert guter Einsicht und genauer Erkenntnis als erstrebenswert übermitteln können.

Begegnung mit Menschen

Heimat und Denkweise eines Indianerhäuptlings

Es war vor mehreren Jahren, als wir mit unserem Wagen von Chicago gegen Westen fuhren. Wenn wir die langen Strecken, die mit Weizen, Mais und Gras bewirtschaftet wurden, an uns vorübergleiten liessen, musste ich immer wieder an das mühsame Reisen jener ersten Pioniere denken, die hier mit ihren Ochsenkarren vorbeigezogen waren, dem unbekannten Westen entgegen, um diesen auszukundschaften und das weite Land zur Urbarisierung in Besitz zu nehmen. Es brauchte Mut, auf diese Weise vorzudrängen, denn oftmals mochte die Nahrungsbeschaffung schwer sein und zeitweise war ein Kampf gegen die im Durchzugsgebiet wohnenden Indianer nicht zu umgehen. Bestimmt war es selbst für widerstandsfähige Menschen ein hartes Stück Arbeit, ins Ungewisse vorzudringen.

Unser heutiges Reisen kann man damit bestimmt nicht vergleichen, denn die Strassen sind in diesem Gebiet sehr schön und oftmals ziehen sie sich ununterbrochen, Kilometer um Kilometer schnurgerade und endlos erscheinend durch das

Land. Aus diesem Grunde waren wir dankbar, als wir in eine Gebirgsgegend kamen, die grosse Wälder in sich barg. Es waren dies die Black Mountains oder Schwarzen Berge. Als echte Schweizer beglückte es uns immer wieder erneut, wenn das Landschaftsbild wechselte, so dass wir die Ebene verlassen konnten, um durch Wälder und über Berge zu fahren. Es ist das Element, in dem wir aufgewachsen sind, wo wir sowohl unsere Kindheit als auch unsere Jugendzeit zugebracht haben, und das zählt, während wir uns an alles andere erst allmählich gewöhnen müssen.

Als das Gelände anstieg, musste ich unwillkürlich das Tempo verlangsamen, denn der zwar noch neue Oldsmobil, der uns getreulich diente, begann bedenklich die Bergstrasse hinaufzuschaukeln, als ob er uns nicht mehr weiter befördern könnte. Amerikanerwagen sind für die Ebenen geschaffen, wenn sie daher längere Zeit steile Strassen fahren müssen, dann zeigt es sich, dass sie diesen nicht ohne weiteres gewachsen sind. Besonders an heis-

sen Sommertagen überhitzen sie sich leicht, so dass man sie zeitweise stehen lassen muss, damit sie sich wieder erholen können. Solche Unterbrechungen der Fahrt waren mir zwar in der Regel willkommen, konnte ich doch in der unerwarteten Pause die Wälder, die wir durchfuhren, etwas besser kennenlernen, indem ich sie mit meinen eigenen, gesunden Beinen durchstreifte. Ich stellte mir dabei lebhaft vor, wie wohl sich die Indianer, die hier ihr bestes Jagdgebiet gehabt hatten, gefühlt haben mussten, als sie noch frei über dieses Land verfügen konnten. Als naturverbundene Menschen musste dies für sie eine grosse Wonne gewesen sein. Vor noch nicht allzulanger Zeit war dies gewesen. So vergänglich ist es mit dem bestellt, was wir Menschen fest zu besitzen glauben.

Während meine Frau und Tochter an einem schönen, sonnigen Plätzchen ausruhten, studierte ich die verschiedenen Pflanzen, denen ich hier in den weiten Wäldern begegnen konnte. In der Nähe von Hochmoorgebieten gediehen schöne, grosse Erikapflanzen. Üppig, wie bunt gemusterte Teppiche breiteten sie sich aus. Auch Solidago traf ich mancherorts an, besonders wenn mich mein Lauf durch kleine Lichtungen führte. Verschiedene Usneaarten erregten meine Aufmerksamkeit. Was mich aber besonders beeindruckte, das war der ungewohnte Anblick des vielen Holzes, das hier zugrunde ging, weil man es achtlos verfaulen liess. Tausende von Baumstämmen lagen auf dem Waldboden herum, teilweise kreuz und quer zerstreut, ohne dass sich irgend jemand darum gekümmert hätte. Ich erinnere mich nicht, dass ich woanders soviel ungenutztes Holz, das dem Verderb anheimgestellt war, angetroffen hätte, wie gerade in Amerika. Tannen und Föhren blieben einfach da liegen, wo sie der Sturm oder Schnee eines kalten Winters erlegt hatten. Niemand findet es in jenen Gegenden der Mühe wert, solches Holz wegzuschaffen und zu verarbeiten. Als Bauholz mag es in der Regel den Anforderungen nicht völlig ent-

sprechen und für Brennholz hat man unter diesen Umständen sehr wenig oder gar keine Verwendung. Zudem sind die Arbeitslöhne, die in Dollars ausbezahlt werden, so hoch, dass man im voraus mit einem Verlustgeschäft rechnen müsste, wollte man solches Holz wie bei uns wegschaffen, um es zweckdienlich zu verarbeiten. So überlässt man die Gaben der Natur eben ganz einfach dem Zufall, weil sie sich im Zeichen der Neuzeit nicht mehr lohnen. Als aber die Indianer noch alleinige Herrscher über dieses Gebiet waren, war ihnen auch jegliches Holz willkommen, denn für ihre Lagerfeuer und gegen die Unbill harter Winter benötigten sie viel Holz. Auch zum Heizen ihrer Dampfbäder war es ihnen unentbehrlich. Ich war erstaunt, in dieser Gegend noch eine Sauna anzutreffen, die geradeso hergestellt und betrieben wurde, wie es früher bei den Indianern üblich war. Zu diesem Zweck wurde ein Zelt errichtet, das die Form einer Halbkugel aufwies. In der Mitte dieses Zeltes wurden grosse Kieselsteine im Feuer sehr heiss gemacht. Nachdem der Eingang des Zeltes verschlossen worden war, setzten sich jene Familienglieder, die an dem Dampfbad teilnehmen wollten, im Schneidersitz rund um die erhitzten Steine, auf die man von Zeit zu Zeit heisses Wasser goss, wodurch sich Dampf entwickelte. Genau so bedient sich der Finnländer heute noch seiner Sauna.

Eine bemerkenswerte Bekanntschaft

Mit Vorliebe weilten wir tagelang in den Wäldern dieser Black Mountains und lernten während dieser Zeit einen Indianerhäuptling kennen, dessen Name Black Eagle, also Schwarzen Adler lautete. Das Land, das wir mit lebhaftem Interesse durchfahren hatten, war seine ursprüngliche Heimat. Eifrig erzählte mir dieser Nachkomme eines einst gesunden Naturvolkes manch Interessantes über seinen Vater und Grossvater. Letzterer hatte als grosser Häuptling oftmals gegen Cody, den weltbekannten Buffalo Bill, gekämpft. Er gehörte zu den Siouxindianern, einem

der mächtigsten Indianerstämme Nordamerikas. Auch ich wusste etwas über diesen Cody zu berichten, hatte ich doch sein schönes Denkmal gesehen und auch sein Wohnhaus besichtigt, das noch wie zu seinen Lebzeiten eingerichtet ist. Neben diesem Hause befindet sich ein Museum mit vielen Denkwürdigkeiten dieses Mannes, der einst in der Geschichte jener Gegend eine grosse Rolle gespielt und gleichzeitig die Herzen von vielen jungen Menschen erobert hatte. Die amerikanische Jugend feiert ihn heute noch als Nationalhelden.

Nachdem ich diese Gedanken geäussert hatte, fuhr der Häuptling mit seiner Erzählung fort. Er erklärte mir dabei, wie schwer jene Zeit gewesen sei, denn der weisse Mann konnte mit seiner Feuerwaffe immer mehr und mehr fordern, bis sie aus den schönen, fruchtbaren Gebieten ihres eigenen Landes verdrängt worden waren. Noch waren sie zwar freie Menschen und hatten genügend Nahrung, denn noch immer standen ihnen grosse Büffelherden zur Verfügung, die gleichzeitig auch noch Kleidung und das Material für die Zelte lieferten. Zwar war der Kampf um das Dasein nicht leicht, doch gerade dieser Kampf erhielt das Volk gesund, stark und kräftig. Aber dieser Zustand ist heute vorbei, wohnen doch die Indianer nur noch in ihren Reservationen, die ihnen die amerikanische Regierung zugewiesen hat. Auch werden sie von dieser nicht etwa schlecht behandelt, aber ein grosses Übel haben sie durch die Niederlage kennen gelernt, nämlich die Macht des Dollars. Er zerstörte ihre glückliche Zufriedenheit, die sie zuvor besessen hatten.

So berichtete der Häuptling, denn er hatte die mannigfachen Enttäuschungen selbst miterlebt, hatte er doch als Knabe und Jüngling noch gelernt mit Pfeil und Bo-

gen umzugehen und es zu jener Zeit nicht als möglich gehalten, dass es je anders werden würde. Es war, als wolle mir der alte Mann noch etwas Besonderes anvertrauen, doch blieben seine Lippen stumm, denn er hatte schwer, Schmerz und Bitterkeit zu überwinden. Um ihn abzulenken, fragte ich ihn nach seiner Ansicht über die kommende Zukunft, doch erschien ihm diese ebenso aussichtslos für sich, wie für sein Volk, ja selbst auch für den weissen Mann, denn er hatte wohl bemerkt, dass sich auch dieser seiner Sache nicht mehr sicher fühlte.

Nun war für mich der Zeitpunkt gekommen, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich dem bedrückten Manne den Wendepunkt der heutigen Zeit erklärte. Als er den Sinn der göttlichen Verheissung, für Menschen guten Willens ein Friedensreich zu schaffen, in dem weder nationaler Stolz noch Hass mehr entzweiend wirken können verstand, huschte ein frohes Leuchten über sein bekümmertes Gesicht. Er begriff völlig, dass nur einheitliches Denken und Fühlen, geleitet durch unbeugsamen Gehorsam gegenüber göttlichen Geboten, die trennenden Schranken zwischen den einzelnen Rassen beheben könne. Als ich ihm beweisen konnte, dass diese segensvolle Zeiten trotz den bestehenden Schwierigkeiten noch in unserer Generation in Erscheinung treten würden, da schloss mich der stämmige Mann wie einen eigenen Sohn in seine Arme und bedankte sich mit einem stillen Glücksgefühl über die aussichtsreiche Hoffnung, die in seinem Herzen Wurzeln gefasst hatte. Ich aber zog mit meinen Angehörigen weiter, innerlich ebenfalls beglückt, weil ich das hoffnungslose Denken des betagten Häuptlings mit einem bejahenden Inhalt hatte bereichern können.

Zur allgemeinen Beachtung

Wir möchten alle Leser unserer Zeitschrift darauf aufmerksam machen, dass in Zukunft sämtliche Bestellungen von Wiederverkäufern nicht mehr nach Teufen, sondern nur noch an die Bioforce AG, Roggwil TG zu senden sind, während

Bestellungen von Selbstverbrauchern, wie auch gesundheitliche Anfragen noch wie vor an A. Vogel, Biologische Heilmittel, Teufen AR adressiert werden sollten.

Die nähere Begründung dieses Vorgehens wird auf Seite 80 erklärt.